

**PD Dr. Andreas Göbel**

**Sozialstruktur und Semantik. Eine Unterscheidung, ihre Kritik  
und eine mögliche Metakritik**

*(Exposé für einen Vortrag auf der Konferenz „Niklas Luhmann's Die Gesellschaft der Gesellschaft: Ten Years After, Luzern, Dezember 2007“)*

Man wird thematischen Focus und Absicht des folgenden Papiers nicht ohne weitere Erklärungen exklusiv einem der vier Schwerpunkte bzw. Säulen des Luhmannschen Theorieprogramms, so wie es der ‚Call‘ formuliert (Kommunikation, Differenzierung, Evolution, Selbstbeschreibung) zuordnen können. Sicher: die Unterscheidung selbst zielt im Rahmen der neueren Systemtheorie zuallererst auf die Beschreibung des semantischen Bestandes einer Gesellschaftsformation. Insofern geht es um deren Selbstbeschreibung, und insofern steht dieser Forschungsaspekt auch im Selbstverständnis der Theorie in der Tradition der Wissenssoziologie. Die zentrale These einer Gesamttransformation dieses semantischen Apparates im Übergang von stratifikatorischer zu funktionaler Differenzierung freilich macht von Anfang an deutlich, daß dieser Forschungsstrang ohne sein Bezugsmoment einer allgemeinen Theorie sozialer Differenzierung nicht denkbar ist. Darin liegt ihr wichtigster – und mir will scheinen: (bei Strafe der Ununterscheidbarkeit von anderen wissenssoziologischen Ansätzen, namentlich Berger/Luckmannscher Prägung) unaufgebar – Bezugspunkt. Die Grundlegung im Kommunikationsbegriff ist ohnehin dauerpräsent, und auch die Evolutionstheorie tritt als Strukturänderungstheorie unter dem Spezialtitel einer Ideenevolution in die historisch-semantische Grundlagenarbeit ein.

Die Unterscheidung, nach Maßgabe derer die Rekonstruktion historischer Semantiken erfolgt, birgt freilich ein zentrales, in der daran anschließenden Literatur bereits wahrgenommenes und kritisch diskutiertes Problem. Sie relationiert Sozialstrukturen und Semantiken, läßt dabei aber konzeptionell im Unklaren, ‚was‘ Sozialstrukturen eigentlich ‚sind‘, auf die sich dann Semantiken als erfahrungsgenerierende Erwartungsstrukturen beziehen. Der Strukturbegriff gibt dafür vorderhand nicht allzu viel her, weil Strukturen als Formen der eingeschränkten Verknüpfung der Relationen von Elementen qualifiziert werden. Auch Semantiken freilich – so ausdrücklich in ‚Die Gesellschaft der Gesellschaft‘, von der terminologischen Anlage her freilich auch schon vorher – werden als Strukturen gefaßt, so daß die Grundidee einer differenzierungstheoretisch belehrten Wissenssoziologie die zu sein scheint, soziale Strukturen mit Semantiken als sozialen Strukturen zu korrelieren. Eine grandiose Tautologie?

Hinzu kommen weitere Kritikpunkte, unter denen der von Luhmann akzentuierte Status von Selbstbeschreibungen als den operativen Vollzügen lediglich nachträgliche einen besonderen Stellenwert erhalten hat. Stäheli, Stichweh und andere (neuerdings etwa auch Srubar) haben dies mehrfach betont. In der Konsequenz führt dies freilich zu einer Aufgabe des grundsätzlich korrelationistischen Zuschnitts des Luhmannschen wissenssoziologischen Ansatzes.

Absicht des Vortrages ist es, diese Kritiken selbst noch einmal kritisch zu diskutieren. Dabei geht es weniger um die aus meiner Perspektive überschätzte Differenz des entweder konstitutiven oder nachträglichen Charakters von Semantiken. Den Titel der ‚Nachträglichkeit‘ bezieht Luhmann, soweit ich sehe, ohnehin hauptsächlich auf

die Selbstbeschreibungen (und eben nicht auf einen allgemeinen Begriff von Semantik) von Funktionssystemen. In dieser Hinsicht ist Nachträglichkeit eine einfache temporale Qualifikation: bevor sich ein Komplex sinnhaft aufeinander bezogener Ereignisse reflexiv und theoretisch anspruchsvoll auf sich bezieht (z.B. in der Form von Wissenschafts- als Reflexionstheorien), muß er zunächst operativ sich reproduzieren, also: eine Ereignisverkettung bilden, innerhalb derer seine Operationen sich in ihrem Vollzug blind auf die systemkonstitutive Unterscheidung (hier dann: wahr-falsch) beziehen. Das aber schließt es nicht aus, sondern ein, daß Reflexionstheorien zugleich auch in ihrem konstitutiven Charakter, das heißt: in ihrem Beitrag zur sinnförmigen Schließung eines Funktionssystems zu beobachten sind. Daß sie dabei nicht nur bestätigenden Charakter, sondern auch Strukturvariationswert im Sinne des Ermöglichens bis dahin nicht möglicher Ereignisse haben können, hat die Theorie selbst (etwa am Beispiel der Rechtsstaatstheorie) oft genug plausibilisiert.

Die Überlegung und der Vorschlag des Vortrags zielt eher in die Richtung einer Verfeinerung von Ebenen der Erwartungsbildung. Will man auf die Idee einer Korrelation von Semantiken und sozialen Strukturen nicht verzichten, also: die Leitlinie einer Beobachtung von Semantiken mit Blick auf ihre Kompatibilität zu gesellschaftlichen Differenzierungsstrukturen fortsetzen, dann könnte es sinnvoll sein, Struktur- qua Erwartungsebenen zu sondieren, mit Blick auf die semantische Variationen sich als passend oder nichtpassend, als bestätigend oder abweichend erweisen. Man kann und muß offenbar den Gedanken strukturell relativer inviolate levels konsolidierter Erwartungen im Bereich sozialer Systeme nicht ohne weiteres ad acta legen. Sie bilden so etwas wie den focus des Nicht-Negierbaren, gegen den und das sich dann Semantiken als Bestätigungen oder aber als neu, variierend, abweichend, ... rekonstruieren lassen. Der Vortrag will solche Ebenen in mehreren Hinsichten diskutieren und dabei auch überlegen, in welcher Weise der tendenziell exklusive luhmannsche Zuschnitt einer Theorie semantischer Muster und Strukturen auf die Transformation von Differenzierungsmustern so erweitert werden kann, dass mit ihm auch Semantiken beobachtbar werden, die sich diesem Spezialfall einer semantischen Gesamttransformation nicht fügen.

Andreas Göbel, im November 2006